

Uferschwalben und Kopfweiden – Naturschutzmaßnahmen an der Dinkel

„Ob wir hier wohl Uferschwalben bekommen?“, fragt Wibke Wiegand vom Verein Walden Hof e.V. und blickt auf die neuangelegte Uferschwalbenwand, die der Verein zusammen mit der Kreisgruppe des BUND auf einer Fläche an der Dinkel geschaffen hat.

Die Auenfläche des Flusses liegt am nördlichen Rand von Neuenhaus nahe der Mündung von Dinkel und Vechte und dient als Überflutungsfläche bei Hochwasser. Der Walden Hof e.V. pachtet die Fläche von der Samtgemeinde, um dort eine kleine Schafherde naturnah weiden zu lassen. Entlang einer natürlich entstandenen Abbruchkante wurde nun Ende Februar in Rücksprache mit der Samtgemeinde Neuenhaus eine Sandsteilwand geschaffen, um Uferschwalben eine Nistmöglichkeit zu bieten.



Neue Sandsteilwand für Uferschwalben an der Dinkel (Foto: Walter Oppel, BUND)

„Wenn ich eine Schwalbe wäre, würde ich eigentlich eine größere Steilwand haben wollen“, sagt Wibke Wiegand nachdenklich. „Dann hätte ich weniger Sorgen vor Fressfeinden.“ Sie steht neben der ein Meter hohen Steilwand, die eine Länge von insgesamt etwa 10 Metern hat. „Diese Gefahr ist nicht ganz auszuschließen“, so Walter Oppel vom BUND, „andererseits beziehen Uferschwalben auch kleinere Abgrabungen oder Geländekanten z.B. in Heideflächen, sofern diese in der Nähe von Gewässern liegen.“

„Dann drücke ich mal die Daumen, dass die Uferschwalben in Neuenhaus die Sandsteilwand entdecken und dass wir hier gefiederte Untermieter bekommen!“, sagt Wibke Wiegand.



Die Uferschwalbe (Riparia riparia)

(Foto https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File:Riparia_riparia_1.JPG&oldid=155706712 by [Aiwok](#), used under [CC BY](#) / Desaturated from original)

Uferschwalben sind in Deutschland eine der drei heimischen Schwalbenarten – dazu zählen auch die Rauchschnalbe und die Mehlschnalbe. Mit einer Länge von 12-13 cm ist die Uferschnalbe die kleinste Schnalbenart in Europa. Die geselligen Tiere sind Koloniebrüter, die mit ihrem Schnabel und ihren Krallen eine ca. 0,5 bis 1,0 Meter lange Bruthöhle in den Sand graben.

Eigentlich besiedeln Uferschnalben zur Brutzeit Flussufer oder Küsten, heutzutage nutzen sie aber auch oft Lehm- und Kiesgruben als Ersatzlebensräume. Früher fanden die Vögel an den Ufern der Flüsse reichlich lehmige oder festsandige Steilufer und Abbruchkanten. Durch die Begradigung der Flüsse und die Befestigung der Flussufer ist dieser Lebensraum aber größtenteils verschwunden. So leiden die Uferschnalben in der modernen Industriegesellschaft ständig unter Wohnungsnot.

Kopfwelden pflegen

Neben der Uferschnalbenwand haben der Walden Hof e.V. und die Kreisgruppe des BUND die Welden auf der Auenfläche zurückgeschnitten, was für die weitere Entwicklung der Bäume zu Kopfwelden eine wichtige Pflegemaßnahme darstellt.

Kopfwelden verdanken ihre charakteristische Wuchsform der menschlichen Nutzung. Früher lieferten diese Bäume Schnittmaterial, das als Brennholz, Flechtmaterial, Viehfutter, Zaunpfähle und Stalleinstreu genutzt wurde. Hierzu wurden und werden vor allem Weldenarten wie Korb-, Bruch- und Silberwilde verwendet. Aber auch Pappeln, Eschen, Eichen und sogar Buchen werden als Kopfbäume genutzt.

Die Bäume werden je nach Region und Gehölzart ca. alle 3, 5, 10 oder 20 Jahre in etwa 2 m Höhe geschneitelt. Hierbei werden die Äste entfernt, lediglich die Neuaustriebe am "Stammkopf" werden stehen gelassen. Dies führt im Laufe der Jahre zu der typischen Kopfform der Bäume.



(Foto: Wibke Wiegand)

Eine Besonderheit dieser Bäume ist, dass durch die zahlreichen Schnittstellen Pilzsporen und Wasser in den Baumstamm eindringen können. Diese zerstören das Kernholz des Baumes und der Baumstamm höhlt aus, wodurch ein einzigartiger Lebensraum für viele Tierarten geschaffen wird. Zum Beispiel stellen alte Kopfweiden mit Stammhöhlen eines der wichtigsten Bruthabitate für den bedrohten Steinkauz, den Wendehals, den Gartenrotschwanz und den Trauerschnäpper dar.

Die hohlen Stämme sind ebenfalls Wohnstätten für Wiesel, Marder, Fledermäuse und Hornissen. Auch zahlreiche Käferarten und Totholzbewohner, wie z.B. Moschusbock und Weidenbohrer finden in den moderholzreichen Kopfweiden einen Lebensraum. Und die früh blühenden Weiden mit ihren vielen Kätzchen-Blüten bieten Bienen im Frühjahr erste Nahrung.

Der Gesamtbestand der Kopfbäume ist in den vergangenen Jahrzehnten jedoch deutlich zurückgegangen, auch weil die wirtschaftliche Bedeutung der Kopfbäume nicht mehr gegeben ist. Die Brennholzerzeugung steht heute nicht mehr in angemessener Relation zum Pflegeaufwand und Flechtmaterial wird kaum noch benötigt. Dies führt oft dazu, dass die Bäume nicht mehr gepflegt und zurückgeschnitten werden. Ohne diese Pflege brechen die Bäume jedoch durch die Last der statisch instabilen Krone auseinander.

Wer Kopfbäume auf seinem Grundstück hat, muss nun allerdings nun bis zum Herbst warten, um einen Pflegeschnitt durchzuführen. Zwischen dem 1. März und dem 1. Oktober verbietet das Bundesnaturschutzgesetz, dass Hecken, Gebüsche oder

Bäume in der freien Landschaft zurückgeschnitten werden – lediglich schonende Pflegeschnitte z.B. von Obstbäumen im Garten oder das Entfernen kranker Bäume ist erlaubt. Dies soll wildlebende Tiere und ihre Lebensräume schützen, damit z.B. Vögel in Ruhe in Hecken und Bäumen brüten können.

Text: Wibke Wiegand und Walter Oppel